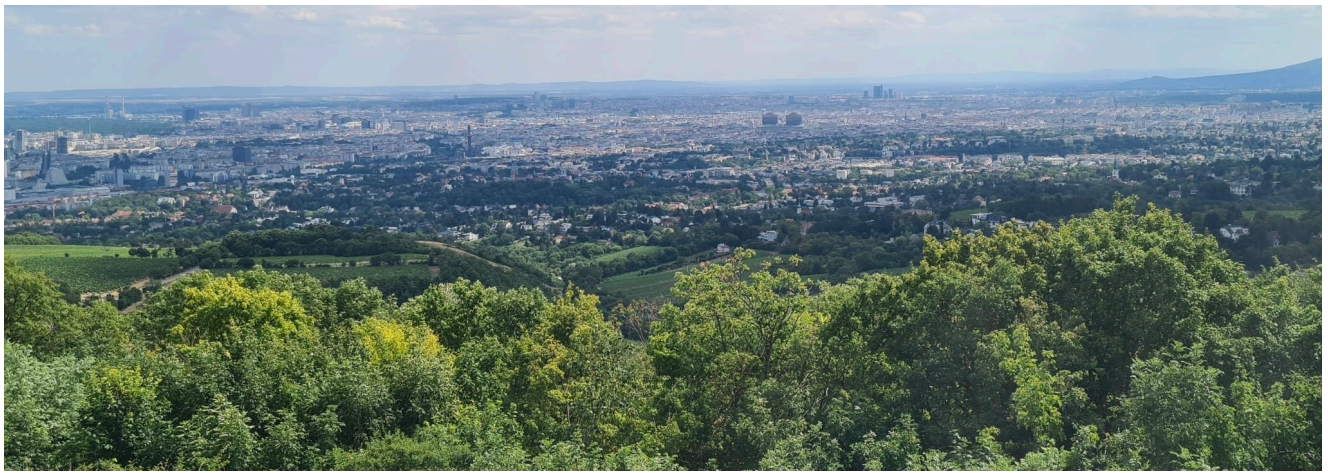

Erasmus+ in Wien

Einsatz auf der Palliativstation in der Klinik Ottakring

Juli /August 2026 - Leonie S.



Im dritten Ausbildungsjahr meiner generalistischen Ausbildung zur Pflegefachfrau an der Charité – Universitätsmedizin Berlin bekam ich die Möglichkeit, am Erasmus+-Programm teilzunehmen.

Und so saß ich Anfang Juli 2026 am Abend im Nachtzug von Berlin nach Wien und startete in meinen vierwöchigen Wahleinsatz. Da es eine ca. 10-stündige direkte Zugverbindung von Berlin nach Wien gibt, konnte ich am nächsten Morgen schon meinen ersten „Verlängerten“ am Wiener Hbf. genießen. *(Das einzige kleine Manko an der Fahrt war, dass in meinem Abteil sehr wenig Platz für Gepäck war, was es bei sechs Menschen mit großen Gepäckstücken etwas kuschelig gemacht hat. Ich würde daher eher empfehlen, im Großraumabteil oder im Liegewagen zu reisen.)*

Gewohnt habe ich während der Zeit im ÖJAB-Studierendenwohnheim im 6. Bezirk, nahe dem Westbahnhof und der Mariahilfer Straße. Für mein Empfinden war ich von dort aus schnell im Zentrum. Zur Klinik brauchte ich ungefähr 20 Minuten mit dem Fahrrad. Ich habe mir für meinen Aufenthalt ein Fahrrad ausgeliehen und kann das sehr weiterempfehlen: In Wien gibt es viel zu besichtigen und ich fand es auch unglaublich schön, mich einfach treiben zu lassen und mich zu Fuß oder mit dem Fahrrad fortzubewegen.



Bald startete dann auch schon mein erster Arbeitstag auf der Palliativstation in der Klinik Ottakring. Die Klinik Ottakring (ehemals Wilhelminenspital) ist Teil des Wiener Gesundheitsverbunds und befindet sich im 16. Bezirk „Ottakring“. Die Klinik hat 16 Abteilungen und eine Zentrale Notaufnahme. Die Palliativstation gehört zur 1. Medizinischen Abteilung, Zentrum für Onkologie und Hämatologie. Dadurch habe ich auch in den Bereichen Brachytherapie und Hämatologie/Onkologie hospitieren können.

Mich hat im Vorfeld schon das Konzept der Palliative Care interessiert, und so startete ich gespannt und etwas aufgeregt in den Einsatz. Die Aufregung legte sich aber schnell wieder, da ich sehr herzlich von meinem Team aufgenommen wurde. Ich wurde direkt von meinem Praxisanleiter begrüßt, und wir sind den Dienstplan sowie meine Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen durchgegangen. Dann bekam ich noch direkt eine Führung über die Station und durch das Gebäude und erhielt einen eigenen Spind in der Umkleidekabine, ein Schließfach auf Station und eigene Kleidung.

Besonders gefallen hat mir an der Arbeit auf der Palliativstation die interprofessionelle Zusammenarbeit: Zum Team zählten Pflegefachassistent*innen, Diplomierte Gesundheits- und Krankenpfleger*innen, Pflegefachkräfte mit dem Bachelor of Nursing, Ärzt*innen, ein Palliativkonsiliardienst, Physiotherapie, Diätologie, ehrenamtliche Besuchsdienste, Psychotherapeut*innen und Psycholog*innen, verschiedenste Therapeut*innen und Servicekräfte... In einer gemeinsamen Übergabe haben wir wochentags auch in großer Runde aus der Perspektive der verschiedenen Berufsgruppen besprochen, wie eine bestmögliche Versorgung für die einzelnen Patient*innen aussehen könnte. Der Tagesablauf auf der Station ist ansonsten sehr individuell an die Wünsche und Bedürfnisse der Patient*innen angepasst.

Unterhaltsam waren die „Sprachbarrieren“, die mir immer wieder begegnet sind und über die ich mich mit meinen Kolleg*innen in lustigen Kaffeepausen austauschen konnte. Neben den sprachlichen Verschiedenheiten sind mir ein paar Unterschiede in der Versorgung in Deutschland begegnet, auch wenn sowieso jede Station im Gesundheitswesen ihre Eigenheiten hat. Der größte Unterschied, der mir begegnet ist, war, dass wir komplett papiergestützt gearbeitet haben. Für mich persönlich hat dies die Herausforderung mit sich gebracht, Handschriften zu entziffern und bei häufigen Änderungen in der Therapie den Überblick zu behalten.

In Österreich gibt es anstelle der Ausbildung zur Pflegefachfrau ein Pflegestudium, welches mit dem Bachelor abgeschlossen wird. Ich hatte den Eindruck, dass dadurch noch einmal eine stärkere Trennung zwischen Pflegefachpersonen und Pflegefachassistenten gemacht wird und die Zuständigkeiten kleinteiliger aufgeteilt sind.

Die vier Wochen in gingen am Ende unglaublich schnell um :)



Wäre ich nicht vorher schon leidenschaftliche Kaffeetrinkerin gewesen, dann wäre ich es bestimmt jetzt. Für meine Freizeit habe ich sehr viele Tipps von meinen Kolleg*innen bekommen und vor allem die besten Empfehlungen für Cafés.



Neben den typischen Sehenswürdigkeiten wie der Albertina, der Hofburg, Schloss Schönbrunn oder den Hundertwasserhäusern habe ich es sehr genossen, Wien im Sommer zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erkunden und mich einfach treiben zu lassen.



Da es während meiner Zeit in Wien kaum einmal unter 30 °C war, habe ich die Feierabende am liebsten an der Donau oder auf der Donauinsel ausklingen lassen.



Für eine gute Aussicht über Wien bin ich auf den Kahlenberg und den Leopoldsdorf gefahren und anschließend durch die Weinberge nach Wien zurückspaziert.

Was nehme ich mit?

Die Gesundheitsversorgung steht durch Fachkräftemangel, den demografischen Wandel, Digitalisierung und gesetzliche Reformen vor einigen Veränderungen und Herausforderungen. In meiner Zeit habe ich einmal wieder gemerkt, wie wertvoll es ist, sich auszutauschen, und kann einige wertvolle Erfahrungen und interessante Gespräche aus dem Aufenthalt mitnehmen.